Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 38. Mittwoch, den 22. September (5. Oktober) 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Ich bin allein. — Die Offenbarung Johannis. — Sturm auf See. — Verhängnisvolle „Daneben". — Das Fehlersuchen. — Wie der Mensch sein soll. — Das lahme Bein. — Wem gehört die Erde? — Ein afrikanisches Rezept. — Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke. — Von der Kinderzucht. — Bericht über die vereinigte Komiteesitzung in Petersburg. —

Ich bin allein.

Ich bin allein, wie tönt's so bang,
Wenn wir verlassen stehn,
Allein, es schweigt der Freude Klang
Wenn Freunde von uns gehn.

Ich bin allein, der Wandrer klagt
Im fernen, fremden Land.
Ich bin allein, so oft man sagt,
Wenn niemand uns verstand. —

Allein, an einem teuren Grab,
O welch ein traurig Wort!
Des Lebens Sonne sank hinab
Und Schatten lagern dort.

Allein vom Weltgetümmel fern,
Nach Tages Müh' und Last.
Vom Himmel winkt ein Hoffnungsstern
Dem müden Erdengast.

Allein in dunkler Mitternacht
Wer könnte sicher sein?
Hielt nicht ein Vater droben wacht,
Und schickte Engelein?

Allein mit Gott im Kämmerlein,
Wie selig ist der Ort!
Mein Freund ist mein und ich bin sein,
So tröstet uns sein Wort.

Allein und dennoch ungesehn
Ein Führer bei uns ist.
Und wenn wir rauhe Wege gehn
Er unser Helfer ist.

Und kommt der letzte dunkle Pfad
Dann sind wir nicht allein,
Der Freund es uns verheißen hat:
Stets will ich bei euch sein!

Hinüber dann zu lichten Höh'n
Führt uns ein Engelein,
Wo die erlösten Scharen stehn
Und niemand weint allein. —

Anna Klempel. —k.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVII, 2. 3.

V. 2. **„Mit welcher gehuret haben die Könige der Erde und die da wohnen auf Erden und trunken geworden sind von dem Wein ihrer Hurerei."** Wenn wir ihre Größe im Auge behalten, so wird es uns erklärlich erscheinen, daß die Könige wohl Grund haben mit dieser großen Hure auf gutem Fuße zu stehen, ihr den Hof zu machen, sie an sich zu ziehen und sich ihr hinzugeben, nachdem einmal ihre Völker unter ihren Einfluß gekommen sind, denn es würde ja bald aus sein mit ihrem Königtum. Nun wird hier nicht so sehr gesagt, die Hure hat mit den Königen, sondern die Könige haben mit ihr gehuret. Obgleich beides vollkommen wahr ist, so ist das doch Tatsache, daß die Könige, mit nur höchst seltener Ausnahme, vor allem einer Religion und einem Religionssystem, das Gott nur zum Schein, nur in Heuchelei verehrte, nachliefen und sich um sie bewarben, wenn sie nur die große Menge anzog; weil sie bei einem solchen System alle ihre weltlichen Vorteile sichern, ihr Sündenleben fortsetzen konnten und die armen geblendeten Menschenseelen in Gewissensfesseln unter ihrem Zepter festhielt. Sehr wahr bemerkt Seiss: „Wahre Religion und eine unverdorbene Kirche hat noch nie den Gewalthabern gepaßt; jedenfalls, wenn je so etwas vorkam, so hat es nicht lange gewährt. Nur was glänzt und erhebt, was auf Selbstvergötterung, Fleischeslust und Selbstsucht ausgeht, das allein ist dem regierenden Drachengeist erwünscht und zweckdienlich. Die Mächte verehren und verherrlichen sich damit selbst, wenn sie jenes hurerische Weib pflegen und liebkosen. Ihre Bereitschaft mit ihren Gaben jedem zu Willen zu sein, ihr Glanz, ihre Ausgelassenheit und Frohsinn, ihre unwiderstehlichen Reize zur Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben, haben ihre Günstlinge so völlig gefangen genommen, daß sie nur zu bereitwillig ihre Schultern darbieten zum Tragen dieser süßen Last." Sie brauchen ein System, mit dessen Hilfe sie ihre Macht stützen, ihre Pläne ausführen können, wobei das arme Volk in Nacht und Dunkel bleibt; und siehe, jedes System der großen Hure (sie hat ihrer viele, in jedem Land, für jedes Volk ein besonderes) war allezeit wie hiezu geschaffen. Die Machthaber nahmen deshalb im Verein mit ihr immer die **Sorge** für die religiösen Bedürfnisse ihrer Völker in *ihre eigene Hand*, anstatt daß jedes einzelne Menschenkind, wie Gott es will, selbst seiner Errettung mit Furcht und Zittern nacheilte; sie überhoben in verführerischer und betrügerischer Weise ihre Untertanen dieser persönlichen Sorge und so kam es bei den Millionen nicht zu dem Verlangen, selbst mit dem lebendigen Gott in Gemeinschaft zu treten.

Merken wir weiter, es heißt hier, die Könige auf Erden haben mit ihr gehuret, nicht etwa die Könige von Babylon, von Persien, von Griechenland, von Rom, von Byzanz, von Frankreich, England oder Europa, Asien oder irgend welcher Staaten auf diesem Erdenrund, sondern die Könige auf **Erden** überhaupt, die Könige aller Zeiten und Länder auf derselben sind gemeint. Es ist schauerlich, welche Menge von Buhlern sie gehabt, noch hat und haben wird. Daß Gott jemals ihr Gatte sein könne, ist ausgeschlossen, denn sie hat ihrer viele.

Wenn nun aber dieses Weibes Einfluß so groß, ihre Verführung so weit gediehen, daß ihre Umstrickung über die ganze Erde reicht, so wird die Frage immer brennender, wer und welche Religionsgemeinschaft, welch ein System ist gemeint; denn bei aller Anstrengung des Verstandes vermag man keine einzelne bestehende Religionspartei zu finden, auf welche diese Beschreibung in jeder Hinsicht paßt. Nun, vielleicht gibt der Herr weiterhin Licht hierüber. Behalten wir vorläufig dieses Hauptmerkmal, das sie besonders kennzeichnet, nämlich ihre Hurerei mit den Königen der Erde aufmerksam im Auge.

Weiter heißt es: **„Und die da wohnen auf Erden sind trunken geworden von dem Wein ihrer Hurerei."** Die Buhlerschaft scheint hier wie eine Art Festmahl dargestellt zu sein, wo der Wein in Strömen ausfließt und wo er reichlich zubereitet wird, so daß die Menge, welche dieser Zubereitung nicht nahe steht, doch nicht leer ausgeht. Im Gegenteil, es ist, als ob der Wein für sie beabsichtigt ist, denn er fließt ihnen nicht tropfenweise zu, sondern bis zum Trunkenwerden. Wein aber ist, abgesehen von anderen Bedeutungen, oft in der Schrift als Sinnbild der Lehre gebraucht worden; so z. B. in folgenden Stellen: 5. Mos. 32, 33; Sprüche 4, 17; 9, 2. 5; Jes. 55, 1; Jer. 51, 7; Luk. 5, 39. Daß hier die Lehre des Abtretens vom lebendigen Gott und die, welche andere Götter und andere Dinge an Seine Stelle setzt, unter dem Wein der Hurerei gemeint ist, kann keinem Zweifel unterliegen.

Um die großen Massen, die Völker, Sprachen und Geschlechter in die Stricke und Netze, welche von dieser wilden Ehe der Könige auf Erden und der Hure ausgespannt werden, zu verstricken, müssen sie erst berauscht, ihrer eigenen Urteilsfähigkeit beraubt und in ein verfängliches System hineingeführt werden, damit sie selbst nicht mehr das Wahre herausfinden. So ist es geschehen nicht nur in unsern Zeitaltern, sondern von Anbeginn der Welt, nicht nur in allen Heidenländern, sondern auch in allen sogenannten christlichen Staaten. In den letzteren hat Isebel gelehrt des Herrn Knechte „Hurerei treiben und Götzenopfer essen", wie die Gemeinden zu Pergamus und Thyatira beschuldigt werden (Offb. 2, 14. 20). Jenes Weib hat so lange unter die drei Scheffel Mehl ihren Sauerteig gemengt, bis daß alles durchsäuert ist (Matth. 13, 33); und Balak und Bileam haben so lange mit einander geopfert, also ihre Gottesdienste gehalten, bis sie eins wurden Israel zu verführen, damit es selbst strafbar vor Gott würde (4. Mose 31, 16). Und das alles ist gelungen. Alle Nüchternheit ist jetzt hin bei denen, die auf Erden wohnen, d. h. bei allen Völkern; sie sind durch der Hure Wein ihres eigenen und jedes richtigen Urteils verlustig gegangen, und wie schmerzlich zu sagen, noch eine Menge Kinder Gottes können nicht frei von dieser Betäubung werden.

V. 3. **„Und er brachte mich in die Wüste. Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner."** Zuerst sieht Johannes die Stätte, den Boden, auf dem sich die große Hure befindet; es ist nicht nur irgend eine Wüste, sondern **die Wüste**. Wüste allerdings, wenn sie im Geiste gesehen wird, vom göttlichen Standpunkte aus; denn wo geistliche Hurerei, Abfall von Gott, Irrtum, Verführung der Seelen zur Sünde und zur ewigen Verdammnis, statt Erkenntnis Gottes und Seiner Erlösung in Christo Jesu herrscht, da ist Finsternis, Nacht, Oede, Zerstörung und Wüstenei, wie sie nicht schauerlicher sein kann. Denn wo Gott, das wahre Leben, fehlt, da bleibt nur ein Aas übrig, trotz aller Kunst, Wissenschaft und sogenannter Bildung. Zerrüttung der Sinne, Lust des Fleisches, der Augen und hoffärtiges Leben und mit ihnen innerer und äußerer Jammer, Unruhe und vollste Unglückseligkeit hier auf Erden und einst jenseits sind allenthalben da im Gefolge, wo diese Hurerei gegen Gott oder dieses Abtreten von ihm Eingang findet. Nichts kann diese Wüste ändern, nichts sie grünen oder blühen machen und das Ende, zu dem es hinausgeht, ist Verschmachtung für jedermann, der zu ihr eingegangen. Das hat die arme Welt mit ihrer Weltreligion bis heute reichlich erfahren; aber das kommt alles noch ganz anders, wenn erst dies von Johannes geschaute Weib auf ihren Höhepunkt gelangt, wenn sie in ihrer Hurerei zur Vollendung gekommen sein wird, in welcher Stellung er sie in unserem Verse sieht.

Johannes sieht die große Hure, wie sie sein wird in den Tagen kurz vor dem Auftreten des Antichristen, wenn das andere Weib, ihr Gegenbild, im Begriff sein wird, unter vielen Wehen ihren Sohn „den Männlichen" auszugebären, damit er zu Gott und Seinem Thron entrückt werde. Dann wird sie **„auf einem scharlachfarbenen Tier, das voller Namen der Lästerung ist,"** sitzen. Wir haben dieses Tier bereits im dreizehnten Kapitel kennen gelernt und wissen, daß es jene Weltmacht ist, die alle Mächte der Erde in ein Ganzes vereinigen wird. Zwar wird alsdann der sich zum Antichrist entwickelnde Herrscher noch nicht seine Rolle als solcher angenommen haben, obgleich er schon an der Spitze der Reiche stehen mag; aber er wird schon in jenen Tagen voller Namen der Lästerung gegen Gott sein, was womöglich für Satan als die beste Bürgschaft erscheinen wird, ihn endgiltig als seinen Vertreter zu erwählen und mit seiner Macht und mit seinem Thron zu beglücken. Von diesem roten Tier, dessen rote Untertanen schon in unseren Tagen allenthalben hervortreten, wird dies Weib getragen, d. h. sie wird von ihm erhoben, gestützt und königlich verehrt sein und als Gegenleistung wird sie das Tier ihrerseits begünstigen und ihm seinen Einfluß bei denen, die auf Erden wohnen, anbahnen und geltend machen. —k.

Sturm auf See!

Mark. 4, 35—41.

Wild rast der Sturm, hoch türmen sich die Wogen des galiläischen Meeres. Mitten auf dem Meere tanzt ein kleines Schiff auf den Wellen und die schreckensbleichen Angesichter der galiläischen Fischer verraten nur zu gut, daß sich hier ein Kampf auf Leben und Tod abspielt. Schon manches Mal haben sie das Meer gekreuzt, in mancher Sturmesnacht mit den aufgeregten Elementen gekämpft und ihr Schifflein hat den mächtigen Wogenschlägen stand gehalten. Eines solchen Sturmes aber, können sie sich nicht entsinnen. — „Lange", so heißt es in ihrem Innern, können wir nicht mehr den Kampf führen, unsere Kräfte schwinden, unsere Hände ermatten, und rettungslos wird die Brandung unser Schifflein zerschellen und wir in der Tiefe des Meeres unser kühles Grab finden." — Einer nur hat Seine Kraft noch nicht eingesetzt. Er liegt auf dem Achterdeck und schläft. Wie kann

Er nur schlafen? Wie kann Er nur so ruhig sein? Da setzt der Sturm noch kräftiger ein; das Schifflein stöhnt in allen Fugen, und, o weh! das Schifflein wird von den Wellen bedeckt. Nun ist die Gefahr noch größer geworden. Einige Männer die sonst die Ruder handhaben konnten, müssen das Wasser aus dem Schiff schöpfen, um das Schifflein flott zu halten. Mit dem Todesmut, der das Höchste leistet, kämpfen sie gegen Sturm und Wellen an, doch bald erkennen sie, daß mit ihrer Macht nichts getan ist, und sie bald verloren sind. Sie wenden sich an den rechten Mann, der so friedlich schlief, weckten Ihn auf und ihre Angst macht sich in der Frage Luft: „Meister, fragst Du nichts darnach, daß wir verderben?" Und Er stand auf und antwortete ihnen auf ihre Frage mit einem erstaunlichen Wunder. Er bedrohte den Wind und sprach zu dem Meere: „Schweig' und verstumme!" Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.

Warum ließ nun der Herr Jesus seine Jünger in eine solche Not kommen? Hätte Er ihnen die Angst nicht ersparen können? So fragt mancher, der diese Begebenheit liest, so fragt auch mancher, der die Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes auf Erden mit Aufmerksamkeit verfolgt. Auch die Welt fragt in den Leidenszeiten des Volkes Gottes auf Erden: „Wo ist nun ihr Gott?" Bist Du Christus, so steig herab vom Kreuz usw. Jesus hatte Seine bestimmten Absichten. Er wollte Seinen Jüngern einen Beweis Seiner Person ,Seiner Herrlichkeit und Macht geben. Auf die Frage die sich auf ihre Lippen drängte: „Wer ist der, dem Wind und Meer gehorsam sind, wollte Er ihnen für alle Zeiten Seine Allmacht offenbaren und da reden Begebenheiten, die man erfahren, anders, als Katechismusfragen, die man auswendig lernt.

Als Jesus kurz vor Seinem Scheiden zu ihnen sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," da verstanden die Jünger Ihn sehr gut auf Grund der Erfahrung, die sie gemacht hatten, als Er das aufgeregte Meer zum Schweigen brachte. Dann wollte Er ihnen zeigen, daß wenn Er bei ihnen sei, ihre Furcht unbegründet wäre. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Die Jünger Jesu brauchen sich nicht zu fürchten, denn es gibt nichts, was ihnen Angst einflößen könnte. Trübsal oder Fährlichkeit oder Schwert, kann sie nicht erschüttern. Da nach Gottes Rat das Böse neben dem Guten sich auf dieser Welt entwickelt, so hat Jesus auch seinen Jüngern gezeigt, daß beides sogar im Menschen selber um die Oberhand streitet, (Das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch), es hier auf Erden ohne Kampf und Mühe bis zum Aeußersten, nicht abgeht.

Der Herr hat den Seinen keine Rosenpfade gezeigt, noch ihnen goldne Berge vorgemalt für diese Welt. Er sagt, daß sie in Feuer und Wasser kommen werden, aber wenn sie hinein kommen, will Er bei ihnen und mit ihnen sein. Das Zepter der Gottlosen darf nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten. Das Größte hat Er ihnen verheißen, wenn sie nur Glauben haben an Ihn, den Mächtigen, und Helfer.

Dieses war eine gute Schule für die Jünger und gab ihnen eine sehr wichtige Lehre für ihren späteren Dienst. Wie oft kam ihnen diese Lektion zustatten, wenn der Sturm des Menschenhasses und der Verfolgung auf dem Meere dieser Welt das Schifflein Jesu Christi zu verderben drohte. Sie schrien und Er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meere: „Schweig' und verstumme," und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.—

Jener Sturm auf dem galiläischen Meere hat sich längst gelegt. Die Zeugen sind schon längst an jener Küste gelandet, wo kein Wogenschlag sich mehr bricht, aber die Geschichte selbst lebt fort und wiederholt sich im Reiche Jesu Christi, so wie in jeder Gemeinde, jeder Familie und jedem einzelnen Gotteskinde. Die ganze Kirchengeschichte ist voll davon. Die Geschichten der Gemeinden, die Szenen in manchen Familien, die Erfahrungen fast aller Gotteskinder bestätigen die Wahrheit obiger Geschichte, daß, wenn die Wogen am höchsten gingen und die Gotteskinder schrien in ihrer Not, Er sie aus ihren Aengsten führte und den Sturm stillte zum sanften Wehen, daß die Wellen sich legten und sie froh wurden, daß es stille geworden war und Er sie zum Hafen brachte nach ihrem Wunsch. Psl. 107, 23, 32.

Auch wir sind jetzt in eine solche Lage gekommen. Das Schifflein unserer Missionsschule glitt ganz still dahin. Wir hatten 16 Passagiere an Bord. Zur Zeit sind sie zwar an Land gegangen. Am 1/14 Sept. gedachten wir mit den 16, noch weitere 10 an Bord zu nehmen, so daß wir die stattliche Zahl von 26 Schüler gehabt hätten. Die neun Mann starke Besatzung bestand, außer dem Schreiber dieser Zeilen, aus erfahrenen und in Sturm und Wetter erprobten Seeleuten. Aber ehe wir es uns versahen, kamen widrige Winde und trieben das Schifflein, auf eine Sandbank. Am 24. Juli wurden unsere theologischen Kurse auf Befehl des Herrn Gouverneurs polizeilich geschlossen. Unsere eigene Kraft reicht nicht aus, das Fahrzeug wieder flott zu machen. Wir haben weder Mühe noch Kosten gescheut, wir rufen zum Herrn, und bitten euch ihr teuren Mitverbundenen, helft uns rufen: „Herr, fragst Du nichts darnach, daß wir verderben?!" Die Verheißung ist unser, daß Er aufstehen wird und Sein Machtwort sprechen, denn wir haben Ihn, als wir das Schifflein vom Strande stießen, mitgenommen, V. 36. Aber nicht allein das, sondern helft auch geben, liebe Geschwister im Herrn, denn das Werk bedarf der Gaben jetzt mehr, denn je. Im Glauben wollen wir es weiter führen und wenn unser Schifflein hier zu Lande nicht sobald flott werden sollte, wir unsere Landung in einem Reserveschiffe unterbringen müssen, und wenn auch mit verspäteter Abfahrtszeit, es in ein tieferes Fahrwasser bugsieren, vielleicht hinter die Grenzpfähle. Brüder, Schwestern alle Hände an die Ruder und aller Augen auf den Herrn gerichtet, bis wir Sein Machtwort vernehmen und wir zum Hafen kommen nach unserm Wunsch. Dann wollen wir auch nicht vergessen Ihm zu danken für Seine Güte und Wunder, die Er an seinen Kindern getan hat und immer noch tut.

P. B. —k.

Verhängnisvolle „Daneben".

Apostelgesch. 24, 24—27.

Paulus steht vor dem Landpfleger Felix. Um seine Predigt verstehen zu können, müssen wir folgendes bedenken: Die Landpfleger lebten meistens in Ungerechtigkeit und wollten schnell reich werden. Da war sein Weib Drusilla. Man sagt, daß er sie auf einer Reise einem König Azizus von Emesa entführt habe. Ihr Wunsch war, den Paulus vom Glauben an Christum predigen zu hören. (V. 24.) Paulus schaute sich seine Zuhörer an. Nun hätte er schließen können: wenn ich ein wenig sanft rede, wird er mich freisprechen. Diesen Schluß macht er aber nicht. Er sagte sich: Diese Leute bekomme ich nur einmal zu sprechen und darum muß ich ihnen die Wahrheit sagen. Er spricht zu ihnen über drei Punkte: Von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, von dem zukünftigen Gericht. Paulus sagt: „Felix, du kommst mit deinen Ungerechtigkeiten nicht ins Reich Gottes!" Das ist auch ein Predigt für unsere Zeit. Was gibt's für Ungerechtigkeiten in der Welt. Soviel Bedrückungen, soviel ungerechtes

Tun und Handeln! Lieber Leser, wie ist deine Stellung zu deinen Arbeitern, zu deinen Dienstboten? Schaue dein Leben an, ist es nicht voll Ungerechtigkeiten? Wo gibt es Gerechtigkeit? Im Blute des Lammes. Paulus hatte das erfahren; er war gerecht geworden.

Dann spricht er von der Keuschheit. Vor diesen hohen Beamten stellt sich Paulus hin und predigt von der Keuschheit. Jawohl, Paulus wagt es, ihre Sünden aufzudecken; er redet davon, wie man ein keusches Leben führen kann. Ich kann mir denken, daß beide getroffen wurden. Und diese Predigt paßt auch hier für unsere Zeit. Wieviel Unkeuschheit gibt es doch unter verheirateten und ledigen Leuten, ja schon unter Kindern! Und Paulus fährt fort und spricht drittens, über das zukünftige Gericht. Er sagt zu ihnen: Wenn ihr hier nicht umkehrt und eure Sünden bekennt, so wird am Gerichtstage doch alles offenbar werden. Dann werdet ihr den Lohn empfangen, wie es in der Offenbarung geschidert ist. Es werden dann die Bücher aufgeschlagen werden, in denen auch deine Sünden eingetragen sind.

Ich verstehe wohl, daß Felix erschrak. Vielleicht fing er an zu zittern; aber er wollte nicht mit der Sünde brechen und sagte: Gehe hin; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen. Die Zeit paßte ihm nicht zur Bekehrung. Warum bekehrte er sich nicht? Er hatte etwas daneben, das wollte er nicht lassen. Drusilla saß daneben, und diese wollte er nicht drangeben. Viele Menschen gibt es noch heute, die ähnlich wie Felix, in solchen Verhältnissen leben und deshalb nicht zur Bekehrung kommen. Ist es vielleicht auch dein Bild, lieber Leser?

Er hatte auch noch ein anderes „Daneben.“ V. 26.: „Er hoffte aber daneben, daß ihm von Paulus sollte Geld gegeben werden, daß er ihn losgäbe.“ — Aehnlich war es beim reichen Jüngling, der sprach zu Jesu: Ich will Dir nachfolgen. Jesus spricht zu ihm: „Verkaufe was du hast, und gib es den Armen.“ Da ging er betrübt davon, denn es heißt, er hatte viele Güter, und der Herr sprach: „Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen.“

Es gibt Leute, die haben für nichts anderes Zeit, als für Gelderwerb. Am liebsten nähmen sie den Geldbeutel mit ins Grab; aber es sorgen schon die Angehörigen dafür, daß ins Totenhemd keine Taschen kommen. Felix hatte noch ein „daneben“: Er wollte den Juden eine Gunst erweisen und ließ Paulus hinter sich gefangen. Er suchte Gunst und Ehre bei Menschen. Er wollte es mit den Juden, den Feinden Christi, nicht verderben. Aber Jesus sagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt? Und die Ehre, die von Gott allein ist, sucht ihr nicht.“ (Joh. 5, 44) Ja, bei vielen ist es die Ehre, welche sie nicht zur Bekehrung kommen läßt.

Liebe Seele, wie heißt dein „Daneben“? Ja, es gibt viele „Daneben“. Alle Menschen, die sich nicht bekehren wollen, haben ein „Daneben“, das halten sie fest. Dieses „Daneben“ wird aber einmal der Judasstrick werden, der solche Seelen in die Verdammnis ziehen wird. Willst du nicht völlig brechen mit allem, was dich trennt vom Herrn? Komm zum Herrn so wie du bist. Sein Blut macht frei von jeder Gebundenheit. Felix fiel später beim Kaiser in Ungnade und ist in der Verbannung gestorben. Für ihn gab es keine gelegene Zeit mehr zur Buße; er hatte dieselbe versäumt. Darum komme heute zu Jesu und benütze die Gnadenzeit!

J. Krüger. —k.

Das Fehlersuchen.

Gewöhnt euch dies nicht an. Es ist leicht zu erlernen, aber eine der schwierigsten Aufgaben der Welt, sich davon loszusagen. Es ruiniert euer Temperament und verdirbt die Gestalt eures Mundes. Versucht stets das Beste an den Leuten eurer Umgebung zu sehen. Ihr würdet niemals daran denken, eure Freunde zu besuchen, um deren Fehler und Handlungen zu kritisieren. Welches Recht habt ihr denn, die Handlungen derer, welche euch näher stehen, zu kritisieren — eure eigne Blutsverwandtschaft.

Wenn es irgend eine Gabe gibt, mit der wir geizen, dann ist es die Lobspendung, mit welcher wir im Gegenteil recht freigebig sein sollten. Warum erzählst du deiner Freundin, daß ihr Hut so gut paßt, da du doch deiner eignen Schwester dies niemals sagst? Warum findest du das Gebäck deiner Freundin so wohlschmeckend, während du nie daran denkst, daß dasjenige deiner Mutter ebenso gut ist? Oder, warum findest du, daß Herr so und so ein gelehrter Mann ist, während dein eigner Vater viel mehr Kenntnisse als er besitzt? Aber es kommt dir niemals in den Sinn, ihm auch nur eine Lobspende ins Ohr zu flüstern. Ihr bewahrt gewöhnlich eure Fähigkeit, Fehler zu finden, für den heimischen Herd; und das Auge, welches daheim die Tugenden sehen sollte, bleibt geschlossen, bis ihr draußen seid.

Wartet nicht, bis euch ein Familienglied genommen ist, ehe ihr euer Lob aussprecht. Wartet nicht, bis eure Schwester euch verlassen hat und in ein fernes Land gezogen ist, ehe ihr derselben mitteilt, wie groß ihre Stütze und Hilfe daheim war. Wartet nicht, bis eure liebe Mutter dem langen Schlaf unterworfen ist, ehe ihr ihr mitteilt, daß sie liebliche blaue Augen, ein gutes und liebevolles Herz hat, und daß ihr sie unaussprechlich lieb habt. Erzählt es jetzt — gerade jetzt — und laßt die Sonne des Lobes den schweren und dunklen Pfad erleuchten und dem müden Pilgrim neuen Mut einflößen. —k.

Wie der Mensch sein soll.

Lebensregeln eines abendländi chen Weisen, seinem Sohne mitgegeben.

Mein Sohn, du gehst jetzt in die weite Welt, um dir Menschenkenntnis zu sammeln. Will man aber durch die Welt und unter den Menschen fortkommen, so muß man sich auch in die Welt und die Menschen zu schicken wissen. So wird man geschickt und erfahren.

Und darum, mein Sohn, merke auf die Lehre, die ich dir mitgebe auf den Weg und beachte ja die Gegenstände, so ich dir nennen werde, damit du wissest, wie der Mensch sein soll; denn dieses ist das Sein oder Nichtsein seiner Existenz.

Vor allen Dingen, mein Sohn, sei wie ein Adler, suche dich über alles Niedrige zu erheben; sei aber nicht wie ein Adler, nimm nicht alles in deine Krallen.

Sei wie ein Patient, jederzeit einnehmend; sei nicht wie ein Patient, sondern zeige dich stets als einen gesunden Jungen.

Sei wie ein Eckstein, lasse alle Gefahren an dir abprallen; sei nicht wie ein Eckstein, sondern hüte dich, je ein Stein des Anstoßes zu werden.

Sei wie eine Glocke, sei ein Mensch wie aus einem Guß; sei nicht wie eine Glocke, d. h. schwanke nicht hin und her.

Sei wie ein Roß, mutig und geschwind; sei nicht wie ein Roß, laß nicht alle und jeden auf dir reiten.

Sei wie eine Uhr, zeige jedem deutlich, was die Glocke geschlagen; sei aber nicht wie eine Uhr, laß dich von niemand aufziehen.

Sei wie ein Papierdrache, suche immer höher zu

steigen; sei aber nicht wie ein Papierdrache, jage niemals ins Blaue hinein.

Sei wie ein Klavier, suche dich durch deine Begleitung angenehm zu machen; sei aber nicht wie ein Klavier, das oft verstimmt ist.

Sei wie ein scharfes Messer, niemals ungeschliffen; sei nicht wie ein scharfes Messer, daß sich niemand mit dir verletze.

Sei wie ein Gummiball, bewege dich gern in höhern Regionen; sei nicht wie ein Gummiball, werde niemals aufgeblasen.

Werde wie ein Fels, werde steinreich; werde aber nicht wie ein Fels, so hart und unbeugsam.

In deinen Kenntnissen gleiche dem Meere, sei von unergründlicher Tiefe; sei aber nicht wie das Meer, so leicht aufbrausend.

Sei wie die Sonne, suche die ganze Welt zu erleuchten; sei aber nicht wie die Sonne, suche niemals zu blenden.

Sei wie eine Lokomotive, suche dein Ziel schnell zu erjagen; sei aber nicht wie eine Lokomotive, rauche und dampfe nicht zu viel.

Sei wie ein Brunnen, spende Erquickung; sei aber nicht wie ein Brunnen, lasse dich nicht von jedem anpumpen.

So du nun diese Regeln befolgst, mein Sohn, wirst du in Ansehen und Achtung bei jedermann steigen; du wirst es zu etwas bringen, und es wird dir wohl gehen, so lange du lebst auf Erden. —k.

Das lahme Bein.

Ein Arzt erzählte einmal: „Wenn ich glücklich oder etwas nützlich gewesen bin, so verdanke ich das hauptsächlich einer Frage, die einst ein Fremder an mich richtete. Ich war ein armer Knabe, dazu ein Krüppel. Eines Tages stand ich an einem Spielplatz und sah den anderen Knaben, die Fußball spielten, voll Neid und Bitterkeit zu, sie waren stark und gesund, gut gekleidet und gut genährt. Einige Mütter saßen in Equipagen in der Nähe, um das Spiel zu sehen und dann ihre Söhne im Wagen heimzunehmen. Ich betrachtete sie mit Ingrimm und Aerger. Neben mir stand ein junger Mann, der wohl meinen unzufriedenen Gesichtsausdruck bemerkt hatte, denn auf einmal legte er die Hand auf meinen Arm und sagte: „Nicht wahr, so möchtest du es auch haben, wie die Knaben da?" — „Ja wohl," fuhr ich heraus, „warum müssen sie alles haben und ich nichts?" Er nickte ernsthaft. „Ja, ja, Gott hat ihnen Geld und Erziehung und Gesundheit gegeben, damit sie etwas leisten könnten. Ist dir noch nie der Gedanke gekommen, daß Er dir aus demselben Grunde ein lahmes Bein gegeben hat, um einen Mann aus dir zu machen?" Ich gab keine Antwort, und er wandte sich ab. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, aber seine Worte kamen mir nicht mehr aus dem Sinn. Mein lahmes Bein sollte ein Gabe Gottes sein? Sollte mich Geduld und Stärke lehren? Ich wollte es nicht glauben. Aber je mehr ich darüber nachdachte, umso mehr schien es mir, als sei es wahr. Ich fing an zu glauben, daß Gott mich liebte, und daß es Ihm gefallen würde, wenn ich mich über mein Gebrechen erhöbe und mich durch dasselbe mannhafter und fester machen ließ. Dies übte einen mächtigen Einfluß aus auf mein Temperament, meine Gedankenwelt, dann auf meine Handlungen, kurz auf mein ganzes Leben. Was mir auch begegnen mochte, ich lernte es ansehen, als von Gott geschickt zu irgend einem bestimmten Zweck. Kam eine Schwierigkeit, Er gab mir Glauben und Kraft, zu überwinden; war es ein hilfloser Krüppel oder ein Bettler, der meiner Hilfe zugeführt wurde, so hielt ich es für eine neue Gelegenheit, Gottes Werk zu treiben. Dieser Gedanke hat mir mein Leben versüßt und mir durchgeholfen. —k.

Wem gehört die Erde?

Neulich war ich in einer englischen Gebetsstunde. Der Prediger las die Seligpreisungen der Bergpredigt vor. „Selig sind die Sanftmütigen," hieß es, „denn sie werden das Erdreich besitzen." Wann soll das in Erfüllung gehen, dachte ich bei mir selbst. In der Gegenwart oder in der Zukunft? In dem Leben hier oder im tausendjährigen Reich? Sicherlich kann es hier nicht erfüllt werden. Denn wer besitzt das Erdreich hier? Sind es nicht die Gewalttätigen, die Reichen, die Stolzen, die Hochtrabenden und Kapitalisten? Sie besitzen das Erdreich.

Meine Gedanken waren schon längere Zeit zuvor auf die Erde gerichtet gewesen, nicht daß ich deshalb irdisch gesinnt gewesen wäre; nein, wir wollten bloß ein ganz kleines Stück Erdreich haben für eine Kapelle, und konnten es nicht kriegen. Warum? Weil wir nicht milde, sanftmütig und demütig genug waren? „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Hätten wir nur etliche Tausend Dollars gehabt, so wäre es gelungen, ein kleines Stück Erdreich zu besitzen, aber da wir so arm, so gering und unvermögend waren, gelang es uns nicht, und wir mußten auf das Erdreich verzichten, bis wir gewaltig genug werden konnten. So viel ich nachdachte, konnte ich den Text nicht auf die Gegenwart deuten.

Und doch ist's wahr, daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen in einem andren Sinne. Die Sanftmut eines einzigen Missionars, John G. Paton, gewann die zwei Inseln Tanna und Aniwa unter den Neu Hebriden, die vor 15 Jahren noch von den wildesten Stämmen der Kannibalen bevölkert waren. Die Sanftmut bezwingt des Heiden Herz und besiegt das Land. Aber wie bald kommt das Erdreich in den Besitz der Reichen und Gewaltigen, und die Sanftmütigen müssen demütig darauf verzichten!

Soll es je buchstäblich erfüllt werden? Ja! Christus wird siegen, „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andre und von dem Wasser bis an das Ende der Erde". Alle Reiche der Erde werden einst Christo gehören und Er wird herrschen auf Erden; alle Feinde werden zu seinen Füßen gelegt und die Seinen werden mit Ihm auf Erden regieren. Wir sehen es zwar noch nicht, aber es wird kommen. Es würde schneller kommen, wenn wir sanftmütiger wären und mehr beflissen, Christi Reich auszubreiten. Bist du diesem sanftmütigen Friedenskönig gehorsam und dienst du Ihm treulich, dann gilt dir die Verheißung: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." —k.

Ein afrikanisches Rezept.

In Innerafrika wohnt, wie mir ein „Missionsmann" erzählt hat, ein Volksstamm, der eine feine Sitte pflegt, die von hoher Kultur zeugt. Sind die dortigen Eheleute nämlich übler Laune, so separieren sie sich, und jeder zieht sich stumm in einen Winkel der Hütte zurück. Der erste, der zur Vernunft kommt — hoffentlich der Mann — beginnt dann auf einmal zu singen: „Ich bin dumm"; darauf Duett: „Wir sind alle beide dumm." Und nun sinken sie lachend einander in die Arme, und alles löst sich in Wohlgefallen auf. Ich habe das Rezept zuweilen bei Gelegenheit einer Tischrede jungen Eheleuten als Zukunftsmusik empfohlen. Es geht nach der Melodie: „Fahre fort, fahre fort. Zion, fahre fort im Licht." Die beiden Gesänge haben auch, was ihren Geist- und Grundakkord betrifft, eine entschiedene Aehnlichkeit. Ich empfehle das innerafrikanische Rezept auch andern Ehepaaren. —k

Davon entfallen auf die Lettische Vereinigung 515 Rbl., auf die Estnische Ver. 450 Rbl., auf die Weichselgebiets-Ver. 1425 Rbl., auf die Westruss.-Ver. 665 Rbl., auf die Südruss.-Ver. 300 Rbl., Wolga-Ver. 250 Rbl., auf Sibirien 800 Rbl., auf die Gemeinden Petersburg, Riga und Libau 1050 Rbl., für einen Sonntagschul-Missionar 100 Rbl., und für Br. Pusahl-Lodz 100 Rbl.

Außerdem wurden 9 Gemeinden zur Unterstützung dem allgemeinen Missionskomitee in Amerika vorgeschlagen. J. Lübeck.

Vom Büchertisch.

Im Verlage J. G. Oncken Nachfolger, Kassel, sind erschienen folgende empfehlenswerte Erzählungen:

Betty oder: Kein Einspänner mehr. Von Amy le Feuvre. Preis geb. Mk. 1.—.

In der Sturmflut des Lebens. Erzählung für alt und jung. Von M. fon Panitza. Geb. —.60.

Die Kronenhofjugend. Aus dem Englischen von E. fon Freilitzsch. Geb. —.75.

Briefkasten.

Für den Hausfreund haben gezahlt: J. Gaas, Pawlowka 18.—, J. Bechthold, Moskalenki 1.30, J. Scholl, Kalisch 7.50, H. E. Pritzkau, Simferopol 3.50, K. Litt, Gulkewitschi 15.76, W. Rindfleisch, Dallas Texas 2.50, A. Kurschawa Zyrardow 80.—, J. Schuh, Beresowka 39,35, Lopp, Domatschewo 5.—.

Die Expedition.

Umschau.

Mosheiki. Die Hutnadel. Beim Verlassen des Waggons in Mosheiki zerriß, wie die „Lib. Ztg." mitteilt, eine Dame mit ihrer spießförmigen Hutnadel einem einsteigenden Herrn so schwer die Backe, daß er einen Verband anlegen mußte. Die Dame wurde wegen Körperverletzung zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Tschenstohau. Der „Lodz. Ztg." zufolge wurde am 4. Sept. in Herby ein gewisser Israel Szylkowicz verhaftet, bei dem 1169 falsche Hundertrubelscheine vorgefunden wurden. Szylkowicz war Organisator einer Werkstatt zur Herstellung falscher Münzen und Banknoten im großen Maßstabe. Die Polizei ist fieberhaft tätig, um seine Komplicen ausfindig zu machen.

Kiew, 15. Sept. Bei den archäologischen Ausgrabungen in Beigorodka sind aus der Skytenperiode stammende Pfeile auch Knochen, Fragmente griechischer Amphoren, zahlreiche Überreste von slawischen Gefäßen mit Ornamenten aus der Steinzeit in Form von Drachen und Schwänen, und schließlich mit Fäden aus Emaille überzogenes Glas hoher Qualität, sowie Porzellan gefunden worden. Die Ausgrabungsstätte wird von zahlreichem Publikum besucht.

Odessa, 14. Sept. Hier ist der erste Todesfall an der Lungenpest konstatiert worden. Gestorben ist eine Kranke, die am 11. Sept. in der allgemeinen Abteilung des Krankenhauses untergebracht worden war. An den Kranken, die sich mit der Pestkranken in einem Raume befunden haben, sind Antipestimpfungen gemacht worden. Der Stadthauptmann hat für jede von der Pest infizierte Ratte eine Belohnung von 15 Rbl. ausgesetzt.

Straßenkämpfe in Berlin. 14. Sept. Im Nordwesten Berlins, im Stadtteil Moabit, an der Grenze von Charlottenburg, ist es in voriger Nacht zu Straßenkämpfen gekommen, die einen recht ernsten Ausgang genommen haben. Es sind über hundert Personen aus dem Publikum verwundet worden; 38 Offiziere und Schutzleute sind mehr oder weniger schwer durch Steine und Messerstiche verwundet worden. Was ist der Anlaß der blutigen Kämpfe? In einer großen Kohlenfirma in Moabit Kayser u. Co. haben die Arbeiter gestreikt. Zu einer Einigung zwischen ihnen und den Arbeitgebern kam es nicht, obwohl ernste Versuche dazu gemacht worden. Die unmittelbare Folge waren schon seit Sonnabend wüste Ausschreitungen auf den benachbarten Straßen des Nordwestens. Ganz zuerst in der Nähe der Reformationskirche in der Beusselstraße. Um Mitternacht waren etwa 2000 Personen dort versammelt. Beim Anblick des Pfarrers vor den Fenstern seines Pastorats erhob sich der dröhnende Ruf: „Schlagt den Pfaffen tot!" Mit Müh und Not entkam er in sein Haus. Aber nun ging es an die Kirche: die großen mit kostbaren Glasmalereien geschmückten Fenster wurden zum Teil völlig zertrümmert, die Schutzleute mit Steinen beworfen, die Straßenlaternen ausgelöscht. Zu einem schweren Zusammenstoß kam es in der nahen Erasmusstraße. Dann stürmte die Menge in einzelne Häuser und Wirtschaften, demolierte Tische und Stühle und mißhandelte, wer sich ihr entgegenstellte. Ein Warenhaus wurde demoliert: klirrend gingen die großen Scheiben in Scherben. Selbst die Feuerwehr wurde mit Steinwürfen begrüßt — es war eine wild gewordene Volksmasse, die sich wie wahnsinnig geberdete.

Ob diese Straßenkämpfe nach einem allgemein bestimmten Plan von einem noch unbekannten Mittelpunkte aus geleitet worden sind, ist nicht festzustellen, ist auch nicht wahrscheinlich. Aber dessen bedarf es auch garnicht, um dergleichen Szenen hervorzurufen, denn in Berlin und seinen Vororten treiben sich Tausende von Wegelagerern umher, die nur auf die Gelegenheit lauern „mitzutun", in den Radau einzustimmen, lange Finger zu machen, dem Ersten, Besten an die Gurgel zu fahren. Ein beliebtes Manöver dieses Volks ist, sich hinter einem Wall von Weibern und Kindern, die es zu diesem Behuf aufbietet, zu verstecken und von dort zu schießen oder Steine an die Köpfe der verhaßten Polizeibeamten zu schleudern. Darum hat der Polizeipräsident angeordnet, daß auf Frauen und Kindern keine Rücksicht zu nehmen sei.

Eine Kirche für Taubstumme. Seit einer Reihe von Jahren haben in Amerika Gottesdienste für Taubstumme stattgefunden, aber sie blieben Einzelerscheinungen, und die Taubstummen mußten sich damit trösten, nur dann die Kirche zu besuchen, wenn gerade einer der Geistlichen, die der Zeichensprache mächtig sind, die Stadt passierte. Nun werden die Unglücklichen, denen die Natur oder ein Trauriges Schicksal Sprache und Gehör versagte, ihr eigenes Gotteshaus besitzen: in Newyork wird eine neue Kirche gebaut, die ausschließlich für die Taubstummen bestimmt ist. Dank der Initiative des Priesters M. J. McCarthy ist der Bau bereits gesichert, und mit den Arbeiten wird in kurzer Zeit begonnen werden können. Nach der Vollendung wird diese Kirche, die den Angehörigen der römisch-katolischen Konfession als Gotteshaus dienen wird, die erste Kirche für Taubstumme sein, die auf der Welt existiert.

Montreal, 28. September. Englischen Blättern zufolge, wurden in dem Steinbruch von Greensville in Ontario (Kanada) größere Mengen von Pechblende gefunden, aus der das Radium gewonnen wird. Eine große Menge der gefundenen Erde ist von einem Sachverständigen untersucht worden, der sie für reine Pechblende erklärte. Die Beamten zweifeln nicht, daß ein Radiumlager entdeckt worden ist und das gesamte Gebiet soll sorgfältig daraufhin geprüft werden.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere **Schürzen** in allen Sorten als **Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.**

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung von Rbl. 10. — erwünscht.

Lodz, Russ.-Polen. **Adolf Horak,**
Petrikauer Str. 149.

Dringende Bitte.

Das Komitee sah es für sehr nötig, über vierzig Orte in den Gemeinden mit Unterstützung zu beachten und bedarf zur Ausführung die Opferwilligkeit der lieben Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes. Bitte um rege Teilnahme im Geben bei der Oktoberkollekte und bitte auch die lieben Schwestern den reichlichen Ertrag der Missionseier einzusenden.

Kassierer **S. Lehmann,**
Riga, Fellinerstr. 5.

Redakteur und Herausgeber: **Johann Inke.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.